

Wir Menschen sind zwar geprägt von unserer eigenen Vergangenheit, von unserer Geschichte, von Erfahrungen, die wir gemacht haben. Doch viel stärker als wir oft annehmen, werden wir bestimmt von unserer Zukunft.

Schüler, die normalerweise mit viel Mühe nur das absolut Notwendigste tun, werden plötzlich sehr aktiv, wenn sie ein konkretes Berufsziel vor Augen haben. Sportler können Einschränkungen und enorme Belastungen auf sich nehmen, wenn sie sich auf ein konkretes Ziel, z.B. einen Wettkampf vorbereiten.

Das gilt auch umgekehrt: Wenn einer sich in einer Ausbildung befindet, und plötzlich merkt, dass der Beruf, den er anstrebt, für ihn nicht der Richtige ist, dann schwindet sofort jegliche Energie. Wenn Patienten ihren Lebensmut verlieren, kein Ziel, keinen Sinn mehr erkennen können, dann ist die ganze medizinische Kunst oft vergeblich.

Die Zukunft, ein angestrebtes Ziel, oder das, was Sinn gibt im Leben eines Menschen, das entwickelt eine gewaltige Kraft.

Doch dabei gilt es, auf eine kleinen Unterscheidung zu achten: Wenn dieses Bild von der Zukunft nur ein Traum ist, eine Illusion, dann eignet sich dieses höchstens dafür, hin und wieder, vor allem bei Belastungen, in diese Traumwelt zu flüchten; aber an der konkreten Realität verändert sich nicht das Geringste.

Erst, wenn diese Zukunft tatsächlich die Chance hat, Realität zu werden, wenn es sich um ein realisierbares Bild der Zukunft handelt, erst dann entwickelt sie ihre Kraft für die Gegenwart.

Ja, je realistischer die Zukunft ist, umso stärker prägt sie die Gegenwart.

In der ersten Lesung vorher aus der Offenbarung des Johannes haben wir dafür ein Beispiel gehört. Der Evangelist Johannes schreibt seine Offenbarung in einer Zeit der immer stärker werdenden Christenverfolgung, die viele verunsichert, verängstigt und zweifeln lässt. Und exakt in dieser Situation beschreibt Johannes eine neue Zukunft. Er schreibt da von einer heiligen Stadt, von einem neuen Jerusalem, in der Gott bei seinem Volk wohnt und alles neu macht: „Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen. Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen.“ (V 4)

Aber was ist das jetzt: Ein schöner, aber irrealer Traum, reine Phantasie – oder tatsächlich die Vision einer Zukunft, die Realität werden kann? Oder anders ausgedrückt: Vertröstet Johannes die Leser der Offenbarung einfach nur auf das Jenseits, auf das Leben nach dem Tod?

Hier gilt es, genau hinzuschauen: Johannes schreibt von dieser heiligen Stadt, von diesem neuen Jerusalem, dass sie vom Himmel herabkommt auf diese Erde; hier handelt es sich also um etwas, das hier auf dieser Erde Wirklichkeit wird. Da ist überhaupt nicht vom Jenseits die Rede.

Statt dessen erinnert Johannes die Leser daran, dass sie die Anfänge dieses neuen Jerusalems ja bereits jetzt erleben können. In jeder Feier der Eucharistie wird Gott selber so sehr zu einer Gegenwart, dass er bereits jetzt bei ihnen wohnt. Seine Gegenwart befähigt sie zu einem Gemeindeleben, in dem sie bereits jetzt etwas von diesem Himmel erfahren können. Dieses intensive Mit- und Füreinander, das grenzenlose Teilen, das für einander Dasein, das ist ein bereits jetzt erlebbares Stück Himmel, das unter ihnen, hier auf der Erde Wirklichkeit zu werden beginnt.

Damit wird dieses Bild, das Johannes hier beschreibt, zu einer so realen Zukunft, dass sie eine enorme Kraft entfaltet, die Kraft, die vielen Christen damals wirklich half, die schwere Zeit der Verfolgung aus- und durchzuhalten.

Was Johannes in seiner Offenbarung beschreibt, das gilt nun aber nicht nur für Zeiten der Verfolgung; das ist für Christen zu allen Zeiten ein zentrales Element des Glaubens. Denn diese Zukunft bestimmt eben die Gegenwart ganz entscheidend.

Gerade diese renovierte Kirche, deren Weihetag wir heute feiern, macht diesen Zusammenhang auf sehr eindrückliche Weise sichtbar. Dieser Barock ist nicht einfach ein alter Baustil, den die Menschen damals einfach so schön fanden. Nein, hier ging es viel mehr um einen Versuch, diese Zukunft darzustellen, nämlich den Himmel, der auf die Erde herabkommt. Deshalb die vielen Engel, deshalb das viele Gold, deshalb die vielen Heiligen, die nicht einfach mal irgendwann, vor langer Zeit gelebt haben, sondern die selbstverständlich dabei sind, wenn der Himmel auf die Erde herabkommt.

Neben all diesen äußeren Hinweisen gibt es noch viele andere: Wenn wir z.B. zusammen das Sanctus, das „Heilig“ singen, dann werden wir unmittelbar davor regelmäßig darauf hingewiesen, dass nicht nur wir hier da singen, sondern eben zusammen mit allen Engeln und Heiligen, mit den Cherubim und Seraphin. Wenn wir in der Feier der Eucharistie unserer Verstobenen gedenken, dann ist dies eben nicht nur einfach ein Erinnern, sondern da pflegen wir unsere Gemeinschaft mit ihnen, eine Gemeinschaft, die deshalb möglich ist, weil der Himmel auf die Erde herabgekommen ist.

Ja, die ganze Kirche atmet diesen Himmel, dieses neue Jerusalem, das hier bei uns anfängt, Wirklichkeit zu werden. Hier ist sie, unsere Zukunft.

Dabei drängt sich jetzt aber fast automatisch eine spannende Frage auf: Ist das alles jetzt nur ein Traum, eine Illusion, ein Vertrösten auf das Jenseits, eine Fluchtmöglichkeit vor dem oft genug harten Alltag?

Oder ist diese Zukunft für uns so real, dass sie die Kraft entwickelt, die unseren Alltag, unser ganzes Leben, unser Miteinander so verändern kann, dass auch bei uns schon jetzt ein Stück Himmel erfahrbar wird?

Oder anders ausgedrückt: Ist diese Kirche einfach nur ein schönes, historisches Bauwerk aus alten Zeiten – oder ist diese Kirche das realistische Bild unserer Zukunft, die unsere Gegenwart tatsächlich jetzt schon bestimmt?